

Ali Şirin (Hg.)

Erinnern heißt Kämpfen

Kein Schlußstrich unter unsere Stimmen

UNRAST

26. August 1984, Duisburg-Wanheimerort

»Ich werde weiterkämpfen –
für die Wahrheit und die Gerechtigkeit«

von Aynur Satır mit Ali Şirin

Aynur Satır und ihre Schwester, Rukiye Satır, überlebten schwerverletzt den rassistischen Brandanschlag auf ihr damaliges Wohnhaus am 26. August 1984 in Duisburg. In jener Nacht verloren sie sieben Angehörige. Seit 2019 kämpfen sie und ihre Familie mit Unterstützung der »Initiative Duisburg 26. August 1984« um Anerkennung des Anschlages als rechten, rassistischen Anschlag und für eine würdige Erinnerung an die Opfer.

Aynur Satır ist fest entschlossen, mit ihrer Stimme als Opfer und Überlebende gehört zu werden. Am 28. April 2022 nimmt sie ihren ganzen Mut zusammen und spricht bei der Online-Veranstaltung »Kontinuitäten des Rassismus – Betroffene berichten« des Bündnis Tag der Solidarität – Kein Schlussstrich Dortmund, über ihre Erfahrungen nach dem rassistischen Brandanschlag am 26. August 1984 in Duisburg.

Sieben Menschen verlieren ihr Leben

Am 26. August 1984 wird aus rassistischen Motiven ein Haus in Duisburg-Wanheimerort in Brand gesetzt. Sieben Menschen sterben. Ferdane Satır (40 Jahre), Zeliha Turhan (18 Jahre), Rasim Turhan (18 Jahre), Songül Satır (vier Jahre), Ümit Satır (fünf Jahre), Çiğdem Satır (sieben Jahre) und Tarık Turhan (52 Tage) verlieren bei dem Brand ihr Leben. Aynur Satır und ihre Schwester Rukiye Satır können sich nur durch einen Sprung aus dem zweiten Obergeschoss schwer verletzt retten. Ihr Vater Ramazan Satır ist zum Zeitpunkt des Brandes außer Haus und kann nur hilflos zusehen, wie es abbrennt.

Die Polizei spricht am ersten Tag von einem Kabelbrand, wartet den Bericht eines Sachverständigen gar nicht ab. Dem Hinweis auf rechte Schmierereien – ein Hakenkreuz an der Eingangstür des Wohnhauses in der Wanheimer Straße 301 – wird nicht nachgegangen. Auch der Bericht

des Sachverständigen, der keinen Zweifel am Tatbestand der Brandstiftung lässt, wird seitens der Politik und Behörden ignoriert. Eine politische Tat wird nicht in Erwägung gezogen. Ein*e Täter*in kann nicht ermittelt werden. Bei diesem Anschlag, der sieben Menschen das Leben kostete, wird nicht mal von Rassismus gesprochen – ein typisches, systematisches und entpolitisierendes Vorgehen in den 1980er-Jahren in Deutschland. Nach ein paar Wochen wird nur noch von einem Großbrand gesprochen. Der Anschlag und die Opfer werden vergessen.

Aynur lag drei Monate im Krankenhaus. Erst nach ihrer Entlassung erfuhr sie das Ausmaß des Anschlages und dass sie ihre Mutter, ihre zwei Schwestern, ihren Bruder, ihren Neffen und Schwager verloren hat. Aynur Satır erinnert sich, dass nur ihr Vater sie im Krankenhaus besuchte, ihr aber nichts erzählte. Sie und ihre Familienangehörigen waren traumatisiert, allein gelassen. Auch untereinander sprachen sie kaum über ihren Verlust und ihren Schmerz.

35 Jahre Vergessen

Jahrelang leben die Familien Satır und Turhan mit ihrem Schmerz und mit ihrer Trauer allein. Sie werden nicht ernst genommen, bekommen keine Hilfe und werden mit ihren Traumata sich selbst überlassen. 1993 wird eine Duisburgerin in Zusammenhang mit einem Brand in einem Geflüchtetenwohnheim festgenommen. Sie gesteht den Brandanschlag im Jahre 1984 in der Wanheimer Straße 301. Zwar wird der Fall erneut aufgerollt, bleibt aber für die Familien folgenlos. Wieder wird nicht von Rassismus gesprochen.

Aynur Satırs Kindheit endete im Alter von 13 Jahren. Sie versuchte zweimal, in die Türkei auszuwandern, kehrte jedoch zurück in die Stadt, in der sie aufgewachsen war, aber auch großen Schmerz erfuhr. Nur durch einen Zufall stößt die Sozialwissenschaftlerin Ceren Türkmen 34 Jahre später im *Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland* (DOMiD) auf den Brandanschlag. Danach gründet sich die *Initiative Duisburg 1984*, die den Fall gründlich recherchierte.

Aktivist*innen wandten sich nach langer Suche an die Betroffenen, hörten ihnen zu und holten die Namen der Opfer des Anschlages aus der Vergessenheit. Das erste offizielle Gedenken fand am 31. August 2019 in Duisburg-Ruhrort mit Unterstützung anderer Betroffener rassistischer Gewalt sowie antirassistischer Initiativen statt.

Solidarische Vernetzung unter den Betroffenen

Dass Aynur Satir von ihren Erfahrungen berichtet, ist für sie keine Selbstverständlichkeit. Dass sie öffentlich spricht, liegt vor allem an der Unterstützung der Initiative Duisburg 1984, aber auch an Ibrahim Arslan, Überlebender des Anschlages in Mölln am 23. November 1992, und Gamze Kubaşık, Tochter von Mehmet Kubaşık, der am 4. April 2006 vom NSU ermordet wurde. Sie kennen und teilen ihren Schmerz. Mit Ibrahim Arslan hat sie viele Telefongespräche geführt, von Gamze Kubaşık wird sie ermutigt, weiter für sich und ihre Familie zu sprechen. Sie alle teilen die Erfahrungen, dass ihre Perspektiven nicht ernst genommen wurden. Eine wirklich konsequente Aufklärung seitens der Sicherheitsbehörden bleibt aus. Der Rassismus in der hiesigen Gesellschaft wird nicht immer ernst genommen und Konsequenzen lassen auf sich warten. Die Forderungen der Betroffenen bleiben zumeist ungehört.

Bei der Online-Veranstaltung betonen Aynur Satir, Gamze Kubaşık und Ibrahim Arslan, dass Erinnerungsarbeit vor Ort immer mit den Betroffenen stattfinden müsse. Ihre Perspektiven müssen im Mittelpunkt stehen, ihnen sollte zugehört werden. Auch die Bedeutung einer Vernetzung der Betroffenen untereinander sowie der Unterstützer*innen-Initiativen in NRW und ganz Deutschland wird von ihnen betont.

In den letzten Monaten lernt Aynur Satir weitere Betroffene und Angehörige rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt kennen, unter anderem tauscht sie sich mit Talya Feldman, Überlebende des antisemitischen Anschlages von Halle am 9. Oktober 2019, und Malek Ahmad, dem Vater von Amed Ahmad, der am 29. September 2018 nach einem Brand in seiner Zelle in der JVA Kleve, in der er gar nicht hätte sitzen dürfen, starb¹⁷ über ihre Erfahrungen und ihren Kampf um Erinnerung, Gerechtigkeit und Aufklärung aus. Aus dieser Vernetzung sowie der gegenseitigen Solidarität ziehen die Betroffenen Kraft und Stärke.

Kampf um Anerkennung

Aynur Satir kämpft um die Erinnerung an ihre Liebsten, die sie verlor. Ihr Wunsch ist ein würdiges Gedenken der Opfer mit der Stadt Duisburg. Ihre Namen sollen nicht in Vergessenheit geraten. Sie kämpft um Anerkennung.

¹⁷ Brezczinski, Maria: Freiheitsberaubung und Datenverfälschung. Über die (Nicht-) Aufklärung des Todes von Amad A. Lotta Magazin #78. 02.05.2020.

Am ehemaligen Wohnhaus soll eine Gedenktafel angebracht werden und sie wünscht sich ein Mahnmal in der Innenstadt. Vor allem muss der Anschlag als ein rechter, rassistischer Anschlag gewertet werden. Die Familien sind im Gespräch mit der Stadt Duisburg.

Sie weiß, dass sie nicht alleine ist, und gibt in einer Audiobotschaft an die Familie Kubaşık am 4. April 2022 anlässlich des Todestages von Mehmet Kubaşık ebenfalls Stärke und Kraft zurück: »Liebe Familie Kubaşık. Meine Gedanken und mein Herz sind bei Euch. Ich wünsche Euch viel Kraft und Solidarität. Euer Schmerz ist mein Schmerz. Fühlt Euch nicht allein.«

Erstveröffentlichung:

LOTTA #87, Sommer 2022 – www.lotta-magazin.de

Rede Aynur Satır am 26. August 2023

Am 26. August 1984 genau vor 39 Jahren, genau an diesem Ort, änderte sich das Leben meiner gesamten Familie. Ein rassistischer Brandanschlag wurde auf unser Haus verübt, sieben Menschen aus meiner Familie, sieben Bewohner*innen dieser Stadt, wurden von uns genommen und aus dem Leben gerissen. Über 20 weitere Personen verletzten sich zum Teil schwer. Meine Mama Ferdane, meine Geschwister Ümit, Çiğdem, Songül und Zeliha, mein Schwager Rasim, und mein kleiner Neffe Tarık verloren qualvoll ihr Leben. Mein Name ist Aynur Satır Akça. Ich habe diesen Anschlag überlebt.

Ab dem Tag waren wir allein, mit unserer Angst, dass es jederzeit wieder passieren kann, mit unserer Trauer, mit unseren seelischen und körperlichen Schmerzen, mit unseren täglichen Überlebenskämpfen und Existenzängsten – 35 Jahre lang.

Ich sage bewusst rassistischer Brandanschlag, den davon gehen wir stark aus. Hinweise auf Rassismus wurden damals ignoriert, uns wurde nicht zugehört und der Fall wurde definitiv unzureichend untersucht, wie bei anderen rassistischen oder antisemitischen Ereignissen. Der Brandanschlag ist juristisch, gesellschaftlich und politisch nicht aufgeklärt und aufgearbeitet.

Anfang dieses Jahres habe ich mit therapeutischer Unterstützung zum ersten Mal Auszüge aus dem Urteil gelesen. Ich war schockiert. Als Überlebende und als Hauptzeugin habe ich bis heute über den Verlauf des Anschlags keine Aussagen gemacht. Meine, unsere Erfahrungen und Beobachtungen haben die Ermittler nicht interessiert, tun es auch bis

heute nicht. Auch jetzt nicht, wo der Fall vom LKA NRW (Landeskriminalamt) angeblich als sogenannter Verdachtsfall untersucht wird, hat sich keiner an mich oder meine Familie gewendet. Ich sage angeblich, weil wir noch nicht mal darüber informiert wurden. Ich frage euch, wie kann ich dann die Ergebnisse dieser Untersuchung ernst nehmen? Wenn unsere Perspektiven wieder ignoriert werden, wenn die Fehler der letzten Jahrzehnte wiederholt werden? Wir brauchen in Deutschland unabhängige Untersuchungen.

Wir trauern heute, aber wir sind nicht mehr so verloren wie vor wenigen Jahren. Denn wir sind nicht mehr allein. Für meine Freude über die Solidarität hier und heute habe ich keine Worte. Die Solidarität fing vor fünf Jahren an, als die Initiative Duisburg 1984 gegründet wurde und wir ein Teil dieser Initiative wurden. Als endlich uns zugehört wurde, uns geglaubt wurde und wir mit unserem Verdacht vom Rassismus endlich ernst genommen wurden. Endlich können wir aussprechen, was wir all die Jahre vermuteten, endlich können wir über den Umgang mit uns anklagen, und zwar ohne Angst zu haben, ohne ignoriert zu werden. Unser Schmerz wird endlich gehört, gesehen und geteilt.

Unseren Familien wurde unbeschreibliches Leid zugefügt. Aber ein Ergebnis unserer gemeinsamen Arbeit, ein erster Schritt in Richtung würdevoller Erinnerung, findet heute statt. Wir haben viel Energie, Kraft und Zeit gebraucht, um diesen Tag zu erreichen. Ich hätte mir einen weniger steinigen Weg gewünscht.

Diese Sichtbarkeit in der Stadt ist sehr wichtig. Denn Antisemitismus, Rassismus und rechte Gewalt sind nicht nur ein Problem meiner Familie, sie sind täglicher Realität vieler Menschen in diesem Land. Die Gewalt ist aber nicht nur auf der Straße, sie steckt in Worten, ist in Schulen, in Behörden, in politischen Räumen. Deshalb ist Erinnern in der Öffentlichkeit so wichtig, gemeinsam und solidarisch. Ich wünsche mir mehr ernstgemeinte, tatkräftige Solidarität, und zwar nicht nur an Jahrestagen. Damit wir der Gerechtigkeit ein wenig näherkommen und uns wieder als vollwertiges Mitglied dieser Gesellschaft fühlen können. Denn wir sind hier und wir bleiben hier. Wir die Betroffenen dieser Gewalt kämpfen nicht nur für unsere eigenen Familien, sondern für eine gerechte Gesellschaft – in dem wir uns alle gleich wohl und sicher fühlen können.

Ich danke jedem Einzelnen vom Herzen fürs Kommen und für die bisherige Unterstützung.

Rede von Sibel İşini am 26. August 2023 anlässlich des Gedenkens der ermordeten Menschen 1984 in Duisburg

Am 26. August 1984 genau hier an diesem Ort, wurde ein Brandanschlag verübt. Sieben Menschen überlebten den Anschlag nicht. Heute erinnern wir an Çiğdem Satır (7), Ümit Satır (5) und Songül Satır (4), an die Mutter Ferdane Satır (40), Zeliha Turhan (18) und Rasım Turhan (18) und ihr Sohn Tarık Turhan (52 Tage alt). Allah rahmet eylesin. Sie starben in den Flammen und wurden so aus dem Leben ihrer Geliebten gerissen. Anwohner*innen des Hauses und weitere Familienmitglieder wurden bei dem Anschlag schwer verletzt und haben mit viel Glück überlebt. Familie Satır und Turhan wurde schwerstes Leid zugefügt, die nicht mit Worten zu beschreiben sind.

Heute darf ich hier stehen und mit euch erinnern. Ich bedanke mich sehr dafür. Ich bedanke mich auch, dass ich heute meine Geschichte erzählen darf.

Nicht viele Menschen kennen mich mit meiner Geschichte. Mein Name ist Sibel, ich bin Mutter von drei Kindern und wohne in Solingen.

Am 20. Oktober 2021 wurde auf meine Wohnung ein Brandanschlag mit einem Molotowcocktail verübt. Mein Balkon stand in Flammen und mit viel Glück konnten ich und meine Kinder die Brandherde löschen. Ich hatte Glück, dass ich nachts 2 Uhr wach war und die Kinder wecken konnte. Einen Tag nach dem Anschlag wurde unmittelbar in der Nähe meines Hauses eine medizinische Maske mit aufgezeichneten Hakenkreuzen und SS-Runen gefunden. Meine Tochter zog unmittelbar nach dem Anschlag von unserem Zuhause und von Solingen weg.

Viele Fragen mich, was jetzt aus dem Fall geworden ist. Ich habe keine Akteneinsicht und mir wurde rechtlich mitgeteilt, dass mein Anwalt und ich keine Einsicht erhalten werden. Meinem Anwalt wurde die Nebenklage aufgrund des Jugendschutzgesetzes abgelehnt. Ein weiterer Grund der Nebenklage-Ablehnung ist, dass die Folgen des Anschlags nicht gravierend genug seien. Muss man erst sterben, damit sich die Mehrheitsgesellschaft interessiert? Die Folgen des Brandanschlags sind für mich und meine Kinder sehr schwer zu ertragen. Ich werde auch nicht erfahren was aus dem Fall geworden ist. Ein Täter wurde zwei Tage nach dem Anschlag gefasst und mittlerweile angeklagt. Zu der Tatzeit war der Täter Maurice K. 15 Jahre alt und wohnte wie ich in Solingen. Er hat keinen Migrationshintergrund.

Das der 15-Jährige von dem gleichen Rechtsanwalt vertreten wird, wie einer der verurteilten Täter aus Solingen, der damals 1993 das Haus der Familie Genç anzündete, hat mir sehr viele Fragezeichen im Kopf aufgeworfen.

Im Juli 2022 wurde ich als Zeugin im Gericht geladen. Ich wurde lediglich über das Ereignis befragt. Wie es mir und den Kindern nach dem Anschlag geht, war nebensächlich. Der Gerichtssaal war voller Menschen. Ich war sehr nervös, weil ich keine Vertrauensperson zur Unterstützung mitnehmen durfte. Ich hätte gerne eine Person an meiner Seite gehabt, die mich unterstützt. Im Gericht hatte ich mehr das Gefühl in eine Täterin-Position gedrängt worden zu sein.

Nach dem Brandanschlag auf meinen Balkon ereigneten sich bis heute einige Vorfälle in meiner Umgebung, die mir Angst machen und Angst gemacht haben. Die letzten beide Jahre wurde an Halloween wieder mein Balkon anvisiert, aber mit Eiern. Letztes Jahr im Winter verübten Unbekannte einen Angriff auf den Balkon meiner türkischstämmigen Nachbarin mit einer 1,5 Liter tiefgefrorenen Wasserflasche. Die Polizei vermutet keinen Zusammenhang mit dem Brandanschlag. Ist das denn alles Zufall, dass nur türkischstämmige in der Siedlung betroffenen sind von Anschlägen und Angriffen? Im August 2023 habe ich erfahren, dass bei dem Theaterstück, das dem Brandanschlag in Solingen 1993 erinnert wird, auf der Trasse mehrere medizinische Masken mit Hakenkreuzen sichtbar für die Besucher*innen auf den Boden gereiht aufgestellt wurde. Die Trasse führt an meinem Haus vorbei. Eine Maske mit Hakenkreuzen und SS-Runen wurde auch unmittelbar in der Nähe meines Hauses damals gefunden. Ist das alles ein Zufall? Oder gibt in der Nähe meines Hauses ein rechtes Sammelbecken? Das alles kann kein Zufall sein.

Ich frage mich, was kommt noch alles auf uns zu? Wie viele Angriffe müssen ich und andere noch erleben und erfahren, damit mein Fall ernst genommen wird? Müssen wir weiterhin mit der Angst leben? Müssen erst Menschen sterben, dass wir ernst genommen werden? Wer sorgt für unsere Sicherheit? Es hat 1993 den Brandanschlag mit fünf Toten auf das Haus der Familie Genç gegeben, die Angriffe müssen ernst genommen werden. Solingen muss uns hören und sehen und somit ernst nehmen. Ich möchte betonen, dass mir klar ist, dass es nicht sicher ist, ob es ein rassistischer Anschlag war, obwohl es mehrere Indizien dafür gibt. Es ist also die Pflicht der

Behörden in alle Richtungen zu ermitteln. Vor allem sollte ein rassistisches Motiv im Zentrum der Ermittlungen stehen.

Zahlreiche Anschläge und Morde haben uns gezeigt, dass solange uns keine handfesten Beweise vorgelegt werden, ich und meine Familie ein rassistisches Motiv nicht ausschließen dürfen und nicht werden.

Ich wünsche niemandem eine derartige Erfahrung machen zu müssen.
Danke.